Die Wandbilder von W. L. Lehmann in der neuen Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich

Autor(en): **Schroeter, Manfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 7: **del Cassé's**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748661

Nutzungsbedingungen

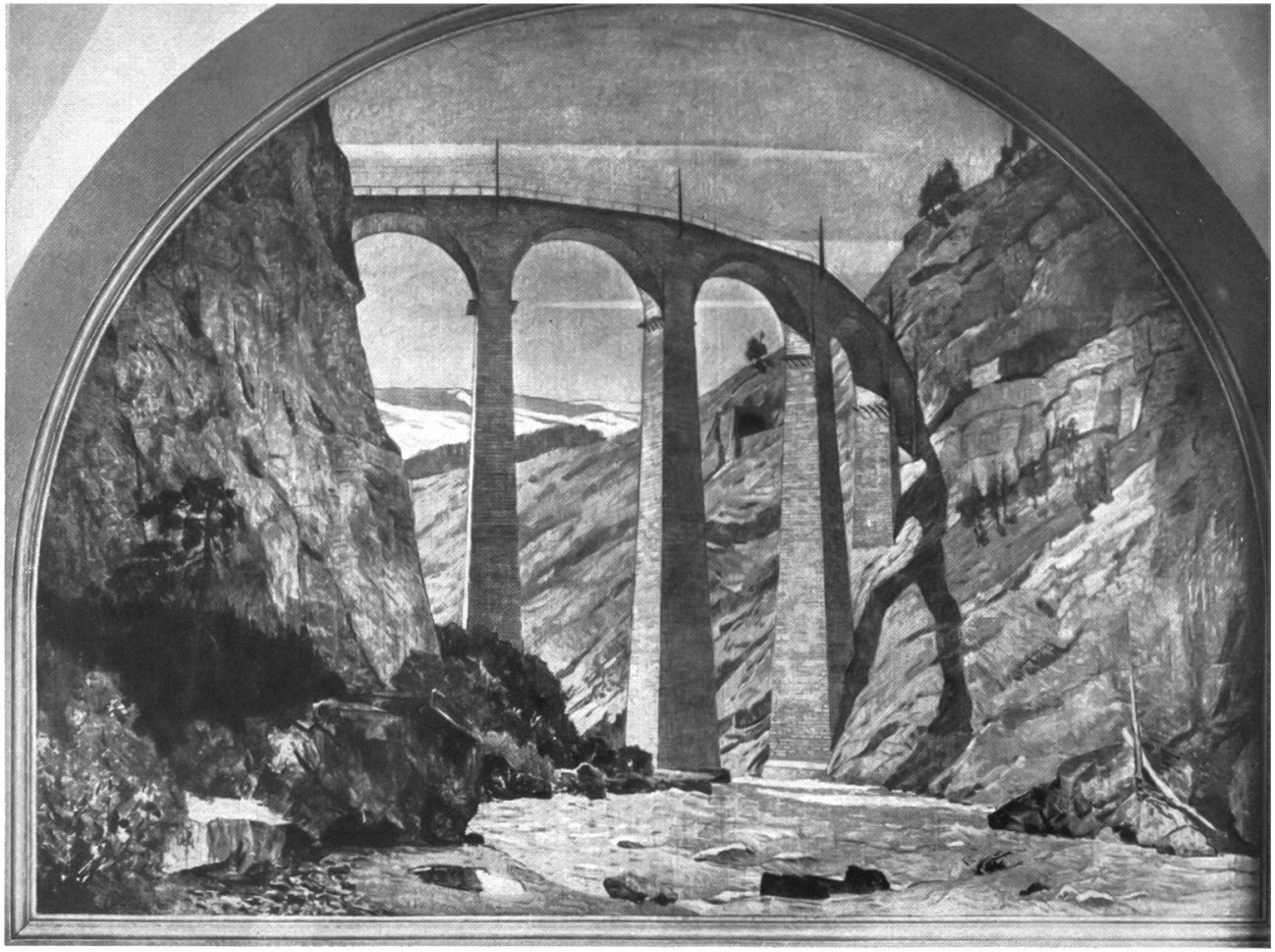
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



W. L. LEHMANN

LANDWASSER-VIADUKT FILISUR

W. L. LEHMANN

DIE WANDBILDER VON W. L. LEHMANN IN DER NEUEN EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZÜRICH

In der Gesamtwürdigung von W. L. Lehmanns künstlerischem Schaffen, die zum 60. Geburtstag dieses Züricher Landschafters im Märzheft 1921 der *Schweiz* erschien, wurde gesagt, dass seine strenge, ausgereifte Landschaftskunst nurmehr Wandmalerei des großen Stils zu fordern scheine. Schneller als damals zu vermuten, hat sich diese erhoffte Möglichkeit erfüllt. Prof. Gull, der Erbauer der neuen technischen Hochschule, bot dem Künstler auf dessen Vorschlag einige der Halbbogenflächen der Gangwände und Treppenräume des neuen Hauses an, um sie mit sachlich geeigneten, monumental wirkenden Wandbildern zu schmücken, die von der Industrie des Landes nach und nach gestiftet werden sollten. Die damit geforderten Themen: hervorragende industrielle und technische Anlagen, oder bemerkenswerte Werke der Technik in der schweizerischen Landschaft stellten eine denkbar schwere künstlerische Aufgabe. Gewiss ist es leicht, von den Riesenwerken moderner Technik gerade in der Schweiz naturgetreue, eindrucksvolle Bilder zu geben. Diese Vorwürfe jedoch in exakter technischer Wahrheit zugleich als künstlerische Bildlösungen zu erfassen und mit dem landschaftlichen Rahmen zu einer neuen reinen Einheit zu verschmelzen — eine Aufgabe, die in der Tat das Ideal für den Bildschmuck gerade einer technischen Hochschule darstellt — dieses Ziel dürfte bisher, insonderheit für einen Zyklus großer Wandbilder, kaum schon gestellt, geschweige erreicht worden sein.

W. L. Lehmann vereinigt zur Bewältigung dieser ganz eigenartigen synthetischen Aufgabe die mehrfachen, wohl selten gleichzeitig vorhandenen Vorbedingungen in besonderem Maße: eine abgeklärte Kunst der Landschaftsdarstellung, das Stilvermögen einer reifen Meisterschaft und die intime lebenslange Kenntnis des schweizerischen Landschaftscharakters, von dem Duft der Seen und Flusstäler bis zur Einsamkeit des Hochgebirges. Damit verbindet sich bei ihm die fachliche Schulung des Architekten, die ihn befähigt, die exakte zeichnerische Wiedergabe schwieriger technischer Anlagen und Bauten bei voller künstlerischer Stoffbeherrschung überlegen wieder zur Lösung rein ästhetischer Bildfragen zu verwenden. Aus diesen Voraussetzungen erwuchs das Gelingen seiner neuen großen Schöpfungen, die nun in bereits neun mächtigen Wandbildern mehrere Hallen und Gänge der technischen Hochschule zieren. Da zwei weitere in Vorbereitung sind, so wird in diesem Winter, mit dem Hummelschen Gemälde des Simplontunnels bei Brig, das sich gut in die Reihe der übrigen Bilder einfügt, das erste Dutzend der Wandgemälde fertig sein.

Besonders reizvoll ist es, den künstlerischen Werdegang dieser Schöpfungen zu verfolgen. Verteilt sich ihr Entstehen doch schon auf mehrere Jahre, in denen der rastlos weiterarbeitende und fortschreitende Künstler andauernd bestrebt war, aus jeder neuen Lösung heraus dem nächsten Probleme eine höhere und reinere Möglichkeit abzugewinnen. Wie im einzelnen jedes Werk erst aus einer Fülle von Skizzen und Vorarbeiten und oft wochenlangen Studien an Ort und

Stelle in gewissenhafter Atelierarbeit sich durchgestaltet, bis der endgültige Entwurf für die Wandfläche gereift ist, so versucht der Künstler nun fortschreitend wiederum aus den einzelnen Lösungen neue Kombinationen zu gewinnen und vom Einzelbild zur Gruppenkomposition mehrerer, aufeinander abgestimmten Bilder überzugehen. Hier freilich kann dieser ganze Prozess, der eine sorgfältige Analyse verdiente, nur in kurzen Zügen angedeutet werden, um den Beschauer an Ort und Stelle zu eigenem Studium anzuregen.

Gerade schon die beiden erstentstandenen (Färberei Weidmann, Thalwil und Chemische Fabrik Uetikon) waren Vorwürfe der schwierigsten Art, nüchterne Fabrikanlagen in schwer überblickbarer Ausdehnung. Lehmann hat beide als Ansichten vom Wasser aus gebracht und die Bildlösung vor allem vom Formalen her gewonnen. In kräftigen graugrünen Tönen bauen sich auf dem Thalwiler Bild die Gebäudemassen auf; durch die mächtigen Schornsteine und den Rhythmus der Rauchwolken ist der Raum gegliedert, der von einem freien, weiten Himmel und durch die spiegelnde Seefläche im Vordergrunde reizvoll abgeschlossen ist. Die Fabrik Uetikon ist ganz in braunen Tönen gehalten, Wände, Dächer, Tongefäße und die Spiegelung im Wasser, hier jedoch hinter den mächtigen Mauern des Bauwerks weit aufsteigende weiße Wolkengebirge. Das erste dieser Bilder ist noch in Öl gemalt, vom zweiten an hat sich der Künstler eine eigenartige, besonders glücklich wirkende Temperatechnik ausgebildet.

Ganz anderer Art sind die zwei nächsten Bilder, die bemerkenswerte Punkte der Rhätischen Bahn darstellen. Gewählt ist der große Landwasserviadukt bei Filisur und der Viadukt bei Wiesen als Winterlandschaft mit tiefverschneiten Berghängen. Das unter dem Schnee hervorschimmernde Grün sammelt sich im Blaugrün des im Vordergrund aus der Schlucht hervorschäumenden Wassers. Kräftig und sicher steht der schlanke Brückenbogen in der Bildmitte über dem gedämpften Grün und Weiß der Landschaft. Der Landwasserviadukt ist von der Talschlucht aus gesehen, in seinen weiten hohen Bogen in die sonnige Ferne hinausweisend und auf gelbrötliche Felswände seltsame Schatten werfend. Der kühle schattige Vordergrund wird weit vom flimmernden Sommerhimmel überspannt.

Bild 5 und 6 (in der Reihenfolge der Entstehung) wiederholen das Fabrikmotiv, doch nun auf höherer, gereifter Stufe, bewusst ins Malerische und rein Landschaftliche aufgelöst. Die Färberei Wattwil mit ihren vielen verschiedenfach getönten Dächern ist eine Studie in Rot, vom Ziegelrot des Vordergrundes bis zu dem satten Tiefrot der hinteren Dächer. Eingerahmt ist die Ansiedelung von ansteigenden Matten und Bergwäldern, die sich gleich buntem Gewirk auf den Hängen hin breiten, dekorativ farbig und flächenhaft behandelt, so dass das ganze wie ein Teppich stimmungsvoller herbstlicher Farben wirkt. Im Gegensatz dazu leuchtet das Aluminiumwerk Chippis im Rhonetal aus südlich heißbesonnter Felsenuferlandschaft. Ohne Himmel, mit dem blauen Duft der Bergwand und den schrägen Flächen der vom Flusse eingeschnittenen Steinwände, zwischen denen grünlichblau die Rhone schimmert, und den rötlich hellen Föhrenstämmen rechts im Vordergrund ein echt südliches Bild von der

Sonnenherrlichkeit des Wallis, unter der die flachen Dächer der Fabrikgebäude kaum als Störung wirken. Nur den rotzüngelnden Strich des Schornsteins würde wohl ein Feind der Technik gern entbehren.

Dieser ersten Gruppe der sechs einzelnen Gemälde gegenüber stellen die drei nächsten, die auch äußerlich zum Triptychon geordnet sind, eine bedeutsame künstlerische Einheit dar. (Das Mittelbild bringt das Stauwerk von Barbérine, rechts die Gotthardbahnbauten bei Giornico, links der hochgelegene Stausee Ritom oberhalb Piotta.) Es ist ein Triptychon über das Thema, wie gewaltige technische Eingriffe und Änderungen in der Landschaft deren Schönheit doch nicht zu zerstören brauchen, sondern durch sich selbst und ihr Gesetz den Sieg des Geistes und menschlicher Kraft über die irdische Naturgewalt verkünden können. Dieses Thema variieren in dem rechten Bilde die berühmten Gotthardbauten mit den Bogengalerien und Kehren bei Giornico, schräg in die Bildtiefe aufwärts führend durch die herbstwaldbraunen, heißen Hänge der gewaltigen Bergwände; auf dem linken Bild weht Frühlingswind über die aus dem Eis erwachende schwarzgrüne Fläche des hoch oben aufgedämmten Stausees, in den rotbeleuchtete einsame Felsklippen hineinschauen. Zwischen beiden dann das Mittelbild, das die wuchtende Erdgestalt der beiden Seitenbilder in das freie Licht des weiten Himmels auflöst und zugleich die stille Landschaftsruhe dieser ersteren zum Ausdruck einer inneren Spannung steigert, in der die Idee des Ganzen gipfelt. Es ist eine der großartigsten Darstellungen moderner Technik: Die riesige Staumauer von Barbérine überschneidet kühn die Bergschlucht, an der beiderseits technische Bauten aus den Felsen steigen. Wie Filigranwerk überspannen ihre Türme, Träger, Drähte als ein feines Netz die Schlucht, über die sich doch beherrschend das warmleuchtende Weiß der Schneefelder in den blauflimmernden Sommerhimmel hebt. Wie ein Triumphlied menschlicher Arbeit, die sich der Schönheit der Erde vermählt, verklingt dieses Bild, in dem doch die Natur des Hochgebirges erhaben feierlich das letzte Wort behält und wie zur Weihe auf den Menschen und sein Tun herniederschaut.

Das Bild von Barbérine ist eines der größten Werke, das Lehmann gemalt hat und krönt die Reihe seiner bisherigen Wandbilder. Man darf gespannt sein auf die weitere Entwicklung, die diese Schöpfungen noch nehmen werden. Zürich, die Industrie als Bestellerin, die technische Hochschule als Anregerin kann stolz darauf sein, diese künstlerische Tat ermöglicht zu haben. Insonderheit die technische Hochschule hat hier vorbildlich gezeigt, wie aus sachlich begründeten Motiven für die dekorative Ausschmückung derartiger Räume wertvollste Anregung sich ergeben kann und wie ganz neue Gebiete sich der künstlerischen Darstellung erschließen.

MANFRED SCHROETER